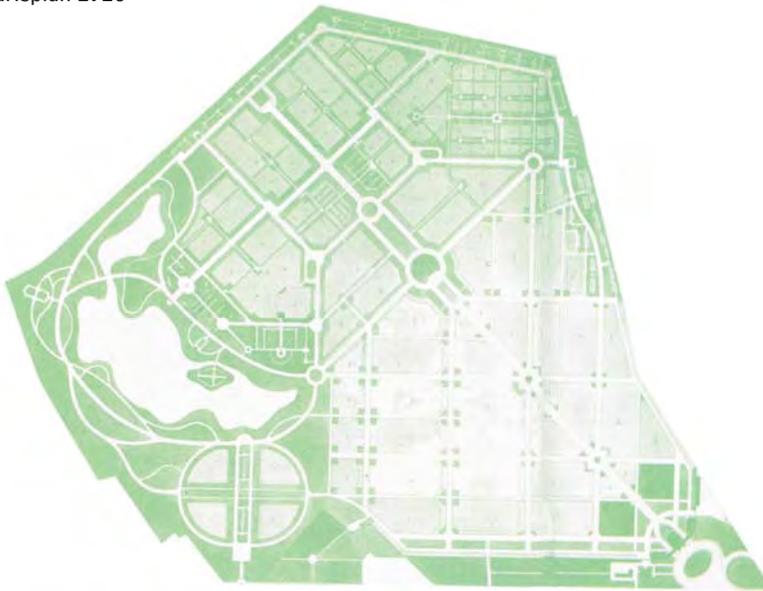


Stadtfriedhof Stöcken





Entwurfsplan 1920



Der Stadtfriedhof Stöcken im Wandel der Zeit

Friedhöfe sind Stätten der Begegnung der Lebenden mit den Toten. Das galt in früheren Jahrhunderten noch weit mehr als heute: Im Mittelalter und noch lange danach wurden die Verstorbenen inmitten der Stadt, in und bei den alten Hauptkirchen, zur letzten Ruhe gebettet. Auf dem Kirchhof an der Marktkirche fanden sogar Ratsversammlungen und Gerichtsverhandlungen statt.

Unter den großen kommunalen Friedhöfen Hannovers nimmt der Stöckener eine Sonderstellung ein: Sein 1901/02 nach Plänen von Stadtgartendirektor Julius Trip angelegter zweiter Bauabschnitt lädt wie kein anderer in Hannover als konsequent durchgestalteter Parkfriedhof zum besinnlichen Spaziergang ein. Vor allem zur Zeit der Rhododendronblüte im Mai ist die Parklandschaft rund um den 2,5 Hektar großen Teich ein Anziehungspunkt für die Lebenden – auch wenn ihr Besuch nicht dem Grab von Angehörigen oder Freunden gilt.

Eröffnet wurde der Stadtfriedhof Stöcken am 1. Januar 1891. Mit seinen drei so unterschiedlichen Teilen spiegelt er exemplarisch die Wandlungen in der Friedhofsgestaltung vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis ins 20. Jahrhundert wider. Mit seinen Grabstätten und Grabdenkmälern – rund 170.000 Menschen wurden seit 1891 in Stöcken bestattet – verkörpert der Friedhof zugleich ein Stück Stadtgeschichte.

Vom Kirchhof zum Friedhof

Trotz seiner über hundertjährigen Geschichte gehört der Stadtfriedhof Stöcken zur jüngsten Generation der hannoverschen Begräbnisstätten. Von den mittelalterlichen „Gottesäckern“ in kirchlicher Regie bis zum säkularisierten Kommunalfriedhof für jedermann ohne Unterschied des Glaubens war es ein langer Weg. Die großen Stadtfriedhöfe entstanden erst, als Hannover in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Zeichen von Industrialisierung und Reichsgründerboom zur Großstadt heranwuchs.

Auf den Friedhof Engesohde (eröffnet 1864) folgten Stöcken (1891), Seelhorst (1920) und zuletzt Lahe (1968). Die damals noch selbständige Stadt Linden nahm ihren Großfriedhof Ricklingen im Jahr 1908 in Betrieb. Mit der Anlage der großen Stadtfriedhöfe einher ging im vergangenen Jahrhundert die Schließung mehrerer innenstadtnaher Begräbnisstätten: Als Teil des öffentlichen Grüns sind der alte St.-Nicolai-Friedhof am Steintor, der Neustädter St.-Andreas-Friedhof (am Conti-Hochhaus) und der Gartenfriedhof an der Marienstraße heute zugleich auch Kulturdenkmäler von hohem Rang. Neben dem neuen St.-Nicolai-Friedhof an der Strangriede in der Nordstadt bestehen heute noch mehrere kleine Friedhöfe in Stadtteilen, die vor ihrer Eingemeindung selb-

ständige Ortschaften waren. Teils sind sie in kirchlicher, teils in städtischer Trägerschaft. An die Größe der Stadtfriedhöfe Engesohde (22 ha), Stöcken (55 ha), Ricklingen (55 ha), Seelhorst (60 ha) und Lahe (36 ha) reicht keiner von ihnen auch nur annähernd heran. Der Friedhof Lahe wurde in Betrieb genommen, weil die Stadt in den sechziger Jahren noch mit kräftig steigenden Einwohnerzahlen rechnete. Diese Entwicklung trat jedoch nicht ein.



Mausoleum Wehmer, Abt. 1, Rundgang Nr. 3

Der starke Belegungsdruck auf die Friedhöfe hat nachgelassen. Hannover wird auf lange Sicht keine weiteren Begräbnisflächen mehr benötigen. Die Stöckener Friedhofsverwaltung registriert heute im Durchschnitt etwa 500 Beisetzungen pro Jahr – und ist damit weit entfernt von den hohen Zahlen der Gründerjahre, als Leichenzüge auf der Stöckener Straße für die Anwohner zum gewohnten Alltagsbild gehörten.



Grabstätte Schomburg
Abt. 3 E, Rundgang-Nr. 2

Erster Bauabschnitt: Strenge Rasterplanung

Der erste Verstorbene, der auf dem Stöckener Friedhof beerdigt wurde, war ein dreijähriger Junge: Heinrich Schomburg. Auf dem noch leeren, gerade erst eröffneten Friedhof trugen ihn seine Angehörigen am Neujahrstag 1891 zu Grabe. „Dem neuen Goffesacker gewidmet von W. W. Bleckert – Grabmalindustrie“ heißt es auf der Rückseite des Grabsteins, der noch heute in der Abteilung 3 steht.

Die Vorderseite des Grabmals aus rotem Sandstein zieren ein Christusrelief und Blütenmotive aus weißem Marmor. Die Eltern suchten, wie das oft geschah zu jener Zeit, Trost in der Poesie: „Wenn kleine Himmelserben in ihrer Unschuld sterben, so büßt man sie nicht ein. Sie werden nur dort oben vom Vater aufgehoben damit sie ... (verwittert) sein.“ Das Gelände für den zweiten hannoverschen Großfriedhof erwarb die Stadt 1888 für 274.937 Goldmark: zunächst 22,9 Hektar in der Gemarkung Stöcken, weit außerhalb der damaligen Stadtgrenzen. Dort hatte die Bodenspekulation das Land noch nicht so stark verteuert und auch Erweiterungsflächen standen ausreichend zur Verfügung.

Die Entscheidung des Magistrats kam nicht von ungefähr: Die Stadt überschritt 1888 die 150.000-Einwohner-Grenze. Der erst 1864 in Betrieb genommene erste große Kommunalfriedhof am Engesohder Berge und die anderen Begräbnisplätze reichten nicht mehr aus.

Weil es ein Gartenamt noch nicht gab, wurde das Stadtbauamt mit der Planung beauftragt. Stadtbauinspektor Paul Rowald entwarf für Stöcken ein streng rechtwinkliges Wegeraster, das sich an der alten Hauptstraße nach Nienburg ausrichtet und von einer Hauptallee diagonal durchschnitten wird. Die Anlage – Rowald gab Gesamtkosten von 422.000 Goldmark inklusive Kapelle an – orientierte sich an den symmetrischen Vorbildern barocken Städtchens. Man übertrug das Schema alter kleinerer Begräbnisplätze in einen anderen Maßstab. So entstanden durch das Netz der Hauptwege fast gleich große, rechtwinklige Gräberfelder, als das dynamische Wachstum in den Städten längst zu ganz anderen Grundrissen geführt hatte. Die strenge Rowald'sche Rasterplanung wurde in Stöcken dadurch etwas abgemildert, dass die Erschließungswege von der Hauptachse im Winkel von 45 Grad abzweigen.

Historische Abteilung 6



Dennoch spiegelt dieser erste Abschnitt des Stöckener Friedhofes wider, was sich auch in den Stadtvierteln jener Jahrzehnte ablesen lässt: Wie etwa an der Bödekerstraße, an der reich mit historisierendem Schmuck verzierte Bürgerhäuser der Reichen stehen und einfachere Architekturformen in den Nebenstraßen (Beispiel Bütersworthstraße) vorherrschen, so prägen die Erbbegräbnisse der Wohlhabenden auch die Hauptachsen des Friedhofes im ausgehenden 19. Jahrhundert. Die lebensgroße Christus-Statue mit dem nach unten gerichteten Palmzweig,



Grabstätte Voges
Abt. 26

der trauernde Engel, die schwere Sarkophag-Platte, die eiserne Einfriedigung, das Familien-Mausoleum nach klassischem Vorbild: Wem haben sich, vor allem wenn er als Kind an der Hand von Eltern oder Großeltern den Stöckener Friedhof besuchte, diese repräsentativen Bilder von Tod und Vergänglichkeit nicht eingepägt? Dahinter liegen, hinter Hecken und Buschwerk verborgen, die schlichten Abteilungen mit Wahl- und Reihengräbern.



Grabstätte Familie Meyer, Abt. 1, Rundgang-Nr. 1

Nach 1960 ging man daran, den ursprünglichen Charakter dieses Friedhofes teilweise zu verändern. Die Abkehr vom Historismus, das Ideal auch der Städtebauer der jungen Bundesrepublik, schlug sich auch bei Friedhofsplanern nieder. Wegeflächen wurden verkleinert, Aufweitungen an den Kreuzungspunkten beseitigt – so auch das große Umfahrt-Oval, das Julius Trip bei der ersten Friedhofserweiterung als Blickpunkt an das Ende der Hauptallee gesetzt hatte. Da waren wirtschaftliche Gründe im Spiel (mehr nutzbare Gräberflächen entstanden, die Arbeit konnte rationalisiert werden), aber wohl auch Leitbilder der Moderne, die mit Hierarchien aufzuräumen gedachte. Besonders an der Hauptallee ist das ablesbar: Die beiden Platanenreihen mussten einer einseitigen Eichenbepflanzung weichen. Obwohl die hohen Kosten des Friedhofswesens die Stadt unter starken wirtschaftlichen Druck setzten, wird heute versucht, die historischen Merkmale des Friedhofes zu bewahren und wieder herzustellen. Das zeigt sich auch in dem Bemühen, trotz knapper Mittel typische Grabmale nach Rückgabe an die Stadt zu erhalten und zu restaurieren sowie die markantesten Alleen wieder herzustellen.



Imposanter Friedhofseingang in neugotischem Stil

Als der Stadtfriedhof Stöcken am 1. Januar 1891 in Betrieb genommen wurde, war die neugotische Kapelle mit dem Haupteingang noch nicht fertig. Erst genau ein Jahr später, am 1. Januar 1892, weihte sie Pastor Rahn von der St.-Aegidien-Kirche ein. Mit dem vorgelagerten Rasen-Rondell bildet sie heute den imposantesten Friedhofseingang Hannovers. Der achteckige Ziegelbau in der Tradition der hannoverschen Architekturschule von Conrad Wilhelm Hase (Christuskirche, Künstlerhaus) beherrscht mit seinen beiden Ecktürmen den Platz. Entworfen hat ihn unter Anleitung von Stadtbaurat Georg Bokelberg Stadtbauinspektor Paul Rowald, ein Schüler von C.W. Hase, der auch für die gärtnerischen Anlagen des ersten Bauabschnitts verantwortlich war. Sparsam setzte Rowald Sandstein ein – etwa bei Gesimsen, Portalen und bei den Wasserspeiern an den Dachtraufen des Zentralbaus. Bei der sorgfältigen Restaurierung ab 1985 wurde – da alte Unterlagen fehlten – allein auf die Wiederherstellung des Maßwerks in den hohen Fenstern verzichtet, die den Innenraum von zwölf Metern Durchmesser beleuchten. Originalgetreu dagegen sind die Blumenmotive, mit denen die hellen Putzflächen der Vorräume zwischen den Gewölbbögen aus Formsteinen

ausgemalt wurden. Die Anlage präsentiert sich dem Friedhofsbesucher streng symmetrisch: Links und rechts schließen sich an die Kapelle als Eingangsbauten zwei Bogenhallen an, von denen allerdings nur die linke heute noch benutzt wird. Im Winkel von etwa 45 Grad bildet zu beiden Seiten je eine Leichenhalle den Abschluss des Ensembles. Als Rowald das Bauwerk plante, hielt man es für angezeigt, jene Verstorbenen, die ansteckenden Krankheiten und Seuchen erlegen waren, getrennt von den übrigen Toten aufzubahren.

Aus der gleichen Zeit wie die Kapelle stammen auch die südwestlichen und südöstlichen Teile der Friedhofsmauer sowie das Haus der Friedhofsverwaltung an der Stöckener Straße. Dort, vor der Einmündung der Fuhsestraße, siedelten sich auch Steinmetzbetriebe und Gärtnereien an. Als die Straße Anfang der siebziger Jahre verbreitert werden sollte, gab es eine monatelange Diskussion um die Erhaltung eines backsteinernen Blumenpavillons, der ursprünglich aus Linden stammte. Er wurde schließlich 1973 abgetragen und im Garten der Altenwohnanlage Luise-Blume-Stiftung in Bothfeld ein zweites Mal wieder aufgebaut.



Urneninsel

Parkfriedhof mit Wasser als Gestaltungselement

„In Stöcken steht einsam ein Grab, weit schaut es über das Werk dessen, der unter ihm liegt. Es war ein Herbsttag wie heute, als wir ihn betteten an dem Plätzchen, das ihm eins der liebsten war.“ So erinnerte die Hannoversche Garten- und Obstbau-Zeitung in ihrer Ausgabe vom 1. November 1908 an Julius Trip (1857 bis 1907), der 1897 Hannovers erster Gartendirektor wurde. Der Mann, der die vordere Eilenriede als Waldpark und den Maschpark gestaltet hatte, war auch verantwortlich für die erste Erweiterung des Stöckener Friedhofes 1901/02. Dort, am Ufer des von ihm geschaffenen Teiches, wurde Trip auch begraben. „An den Hauptwegen durften die Reichen prunken, an den Nebenwegen der Mittelstand; der gemeine Mann wurde auf die dahinterliegenden Quartiere hinter Hecken und Strauchwerk gewiesen“ – so der hannoversche Professor für Gartengestaltung Werner Lendholt über die neuen Großfriedhöfe in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Stöckens erster Bauabschnitt war

keine Ausnahme. Aber Trip, der als gärtnerischer Mitarbeiter Rowalds schon an der Planung des ersten Abschnitts beteiligt gewesen war, ging nun mit ganz anderen Ideen ans Werk.

Das Konzept des Parkfriedhofes als Antwort auf die bisher üblichen steinernen Totenäcker war unter dem Einfluss englischer Landschaftsgärten entstanden. Das hatte nicht nur eine ästhetische Seite: Die Grabmale trafen hinter viel Grün zurück, wurden den Blicken entzogen. Die Konfrontation mit dem Tod fiel weniger krass aus, wandelte sich zu einer eher zufälligen, sanften Begegnung.

Die Besucher in Stöcken erleben diesen Kontrast, wenn sich nach Durchwandern des ersten Rowald'schen Friedhofsbereiches unversehens der von Trip geplante, von hohen Bäumen umsäumte Teich vor ihnen ausbreitet. Von den gut 15 Hektar der Erweiterungsfläche nimmt er allein rund 2,5 Hektar ein. Aus gestalterischen Gründen ließ Trip inmitten des künstlichen Sees eine Toteninsel anlegen, die für Urnen reserviert war. Die Feuerbestattung hatte sich nach und nach



durchgesetzt. Ein eigenes Krematorium bekam Hannover 1924 mit der Inbetriebnahme des Seelhorster Friedhofes. Bis dahin mussten die Verstorbenen zur Einäscherung in andere Städte, beispielsweise nach Bremen, gebracht werden. Die Anlage des Teiches war eine Notwendigkeit. Der Bodenaushub wurde zur Aufschüttung von Geländeteilen gebraucht, die wegen des zu hohen Grundwasserstandes eine ordnungsgemäße Bestattung im gewachsenen Boden nicht zuließen. Auf diese Notwendigkeit wies schon Rowald in seinem erhalten gebliebenen Bericht über die Arbeiten am ersten Bauabschnitt hin.



Wasser als Gestaltungselement spielt auch auf dem ab 1877 angelegten Hamburger Zentralfriedhof Ohlsdorf eine Rolle, der als Vorbild für etliche Parkfriedhöfe in Deutschland diente. Wie beim Maschpark aber macht Trip in Stöcken den Teich zum zentralen Bestandteil seiner Planung.

Das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege hob die Bedeutung dieses Teiles des Stöckener Friedhofes besonders hervor: „Das landschaftlich modellierte Gelände, dessen Anteil an Baum- und Heckengruppen und Wiesenflächen gegenüber den Grabflächen stark anstieg, stellt als konsequent gestalteter Parkfriedhof ein für Deutschland ausgesprochen seltenes Beispiel dieser Zeit dar.“ (Baudenkmale in Hannover, 1983, Band 1).



Grabstätte Pawlowski, Abt. A 17, Nr. 28

Die Verbindung zu dem streng geometrischen Friedhofsbereich des ersten Bauabschnittes stellte Trip mit einem Wegekreuz in einer stärker strukturierten Anlage her. Außerdem schuf er einen Nebeneingang zur Stöckener Straße. Dessen Portalbauten, 1928 vom Stadtbauamt unter Karl Elkart im Stil der zwanziger Jahre errichtet, wurden 1985 wegen des Ausbaus der Stadtbahn nach Stöcken wieder abgerissen und zum Teil in den neugestalteten Eingangsbereich integriert.

Weil die Grabmale in Nischen verborgen hinter Gehölzgruppen versteckt stehen, machen die Spaziergänger in der Trip'schen Anlage immer wieder neue Entdeckungen. Besonders reizvoll ist der Besuch im Frühjahr, wenn die Rhododendren in vielerlei Farben üppig blühen, oder im Herbst zur Zeit der Laubfärbung. Wer einmal erlebt hat, wie sich in Stöcken die Sonnenstrahlen den Weg durch Nebelschwaden bahnen, die über dem Wasser aufsteigen, wird dieses Bild kaum vergessen.



Kriegsgräberanlage zweiter Weltkrieg, Abt. 54

Architektonische Gestaltung im dritten Abschnitt

Durchschnittlich etwa 3.000 Beerdigungen pro Jahr (1899: 3.541, 1913: 2.552) – kein anderer Friedhof in Hannover hatte in den Jahren vor und nach 1900 solche Zahlen aufzuweisen.

Da war es auch nach der Trip'schen Erweiterung nur eine Frage der Zeit, bis der Stadtfriedhof Stöcken nochmals vergrößert werden musste. Geeignete Flächen waren im Norden der beiden ersten Bauabschnitte vorhanden. Die neuen Abteilungen wurden 1913 bis 1918 nach Plänen von Gartendirektor Hermann Kube angelegt. Nach dem raumgreifenden, aber auch pflegeintensiven Konzept des Parkfriedhofes mit hohem Grünflächenanteil führten ökonomische Probleme

und der Zwang zur dichteren Belegung der Begräbnisflächen nun wieder zu einer stärker architektonischen Gestaltung. Kube nahm die alte Hauptallee von Rowald als Mittelachse seiner Erweiterung auf und schuf eine im Wesentlichen symmetrische Anlage. In diesem Teil des Friedhofes – nördlich des Landschaftsteiches – befindet sich auch der Ehrenhain für die Kriegsoffer mit dem schlichten Kreuz im Mittelpunkt (Abteilungen 54 und A 34). 2.174 Tote aus dem Ersten und vor allem aus dem Zweiten Weltkrieg liegen hier begraben. Schlichte Platten, die mit Unterstützung des Bundes durch aufrecht stehende Steinkreuze ab 1989 ersetzt wurden, erinnern an die vielen Menschen, die in Hannover während des Bombenkrieges ums Leben kamen. Ganze Familien wurden ausgelöscht. Jedes Kreuz, jede Platte ist zugleich eine Mahnung für die Lebenden. Zuvor waren in diesem Friedhofsbereich auch schon Gefallene des ersten Weltkrieges bestattet worden. Hier ruhen unter lanzenförmigen eisernen Grabkreuzen junge Männer, die überwiegend erst 1918, im letzten Kriegsjahr, oder als Folge von Verwundungen noch später ihr Leben lassen mussten.



Kriegsgräberanlage erster Weltkrieg, Abt. A 34

Ganz in der Nähe, durch Hecken abgetrennt, stehen Grab- und Gedenksteine für gefallene Offiziere des Krieges 1914-1918: In Stein gehauene Helme, Schwerter oder Flugzeuge repräsentieren den militärisch geprägten Geist jener Zeit, als das wilhelminische Kaiserreich mit wehenden Fahnen in den Kampf zog.



Kriegsgräber erster Weltkrieg, Abt. A 34

Im Laufe der Jahrzehnte wurden auf dem Stadtfriedhof Stöcken immer wieder Abteilungen nach Ablauf der Ruhezeiten (heute zwanzig Jahre) freigemacht und neu belegt.

Ein Beispiel dafür – und inzwischen auch schon wieder von friedhofshistorischem Wert – sind die von Hainbuchenhecken durchzogenen sogenannten Heckenabteilungen, Abt. 5-7 und 10-12 im Südabschnitt der Anlage von 1891, die in ihrer heutigen Form aus den zwanziger Jahren stammen. 1964/65 wurde der Friedhof im Norden nach Plänen des Garten- und Friedhofsamtes noch ein letztes Mal um einige Abteilungen arrondiert.



In den sechziger Jahren wurden als Konsequenz aus einem Gutachten von Professor Werner Lendholt auch jene schon erwähnten Veränderungen im ältesten Friedhofsteil vorgenommen, die unter denkmalpflegerischen Aspekten heute auf Kritik stoßen: die bereits erwähnte Aufhebung des Endpunktes der Hauptallee, die Reduzierung der Wegebreiten, die Aufhebung der ursprünglich platzartigen Erweiterungen an den Kreuzungen sowie die Auflösung von Alleen und Hecken.

In den letzten Jahrzehnten erfahren die Friedhöfe ganz allgemein gestalterische Veränderungen eher durch das zunehmende Angebot pflegearmer Grabanlagen als durch Umgestaltung der Rahmenanlage. Anstelle aufrechter Grabmale und individuell bepflanzter Grabbeete deuten z.B. einzelne Liegeplatten im Rasen (bei Rasengräbern) oder nicht mal diese (bei anonymen Gräberfeldern) auf die eigentlichen Beisetzungsstätten in den freien Rasenflächen hin. Blumenschmuck konzentriert sich dann auf die eigens dafür angelegten Ablageflächen. Bereits 2001 wurde in Abteilung 43 eine Urnengemeinschaftsanlage für anonyme Bestattungen eingerichtet, Rasengrabfelder werden in Abteilung 41 für Urnen- und Erdbestattungen seit 2005 angeboten. Jüngste Konzepte zur Gestaltung von Gemeinschaftsanlagen beziehen historische Grabanlagen mit ein, rücken diese in den Vordergrund und ermöglichen eine ansprechende Gestaltung pflegearmer Wahlgräber.



Mausoleum Carl Vering Abt. 1, Rundgang-Nr. 3

Wandel des Zeitgeschmacks

„Dieser Leib freilich stirbt, wenn er vom Leben verlassen wird. Nicht aber stirbt das Leben.“ Als der Königliche Commerzienrath Carl Vering 1897 starb, ließen die Angehörigen auf dem Stöckener Friedhof ein vornehmes Mausoleum errichten und diese Worte auf der Sarkophagabdeckung in Kupfer treiben. Das Vering'sche Erbbegräbnis mit seinen acht ionischen Säulen, Balustraden, den Schmuckvasen und Bänken, die von geflügelten Löwengetragen werden, gehört zu den beeindruckendsten aus seiner Zeit in Stöcken. In der Abteilung, die sich gleich linker Hand vom Eingang an der Friedhofsmauer entlang zieht und von einer herrlichen Allee aus alten Kastanienbäumen begleitet wird, sind etliche solcher Grabmale aufgereiht.

Detail Mausoleum Carl Vering



Unverkennbar haben häufig klassische und klassizistische Vorbilder Pate gestanden. Die Frauengestalt, die unter einem Baldachin den stummen Blick auf das Relief des 1899 verstorbenen Emil Meyer richtet, ist ein Beispiel dafür. Engel, Christusfiguren, weinende Frauen – in Stöcken begegnen uns solche Zeugen einer Epoche vor allem im ersten Friedhofsteil auf Schritt und Tritt, etwa an der Hauptallee.

In Stein gehauene oder in Metall getriebene Vielfalt: Ein über 100 Jahre alter Friedhof dokumentiert den Wandel von Zeitgeschmack und Stil – was draußen das Stadtbild prägte, fand seinen Niederschlag auch in der Grabmalkunst. Wie unterscheidet sich da doch das Erbbegräbnis der Verlegerfamilie Madsack von den griechisch inspirierten Tempeln, von den Obelisken und dem neugotischen Zierrat in seiner Nachbarschaft. Entworfen hat es 1933 der Architekt Fritz Höger, der auch das Anzeiger- Hochhaus am Steintor plante. Ein neuer Geist konkurrierte auch vorher schon mit den überkommenen traditionellen Formen.



Grabstätte Madsack Abt. 1, Rundgang-Nr. 4



Grabstätte Hohmeyer
Abt. A 34 A, Rundgang-Nr. 18

Auch der Jugendstil machte vor den Friedhofstoren nicht Halt. Herausragend ist die Grabstätte Hohmeyer (Abt. A 34): ein dreieckiger reliefgeschmückter Stein, von zwei Stelen flankiert. Bernhard Hoettger, der die Bremer Böttcherstraße schuf, gestaltete dieses ungewöhnliche Grabmal. Bescheidener, aber wegen der besonderen Form ebenfalls bemerkenswert, ist der Stein der Familie Rechberg in der Abteilung 7 C – die Stele erinnert frei an die Form eines Bootskörpers.



Grabstätte Rechberg
Abt. 7 C, Rundgang-Nr. 5

Das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege hat in einer Liste mehr als 130 Grabmale zusammengefasst, die auf dem Stöckener Friedhof als erhaltenswert eingestuft wurden, etliche typische auch aus den zwanziger und dreißiger Jahren. So empfiehlt es sich denn, auf immer wieder neuen Routen den Stadtfriedhof Stöcken zu erkunden – oder ein bestimmtes Grabmal gelegentlich gezielt aufzusuchen. Entdeckungen wird man immer aufs Neue machen, vor allem in Julius Trips Parkfriedhofsbereich. Wer ein wenig Geduld aufbringt, wird dort an einer Grabstelle aus neuerer Zeit sogar auf ein Einhorn stoßen (Abteilung A 30). Hinter Gehölzen verborgen, liegt die kleine Abteilung A 17 am Südufer des Teiches. Der Uferweg führt zunächst vorbei am Grabmal des 1910 verstorbenen ersten Direktors des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums, Richard Wachsmuth: Auf einem Tempelfragment trauert ein Jüngling und drückt die Fackel des Leben aus.

Grabstätte Wachsmuth
Abt. A 17, Rundgang-Nr. 8



Inmitten der Baum- und Strauchgruppen, wo nur wenig Licht durchs dichte Laubwerk fällt finden die Besucher einige besonders schöne Grabmale: Eine Trauernde, in ihrer durchgeistigten Haltung unverkennbar ein Kind des Jugendstils, zwei neogotische Steinsarkophage mit Kopfkreuzen, die vom alten Friedhof in Limmer hierher umgesetzt wurden (Eheleute Camman, 1875/1879).



Grabstätte Camman,
Abt. A 17

Kreuz und Kruzifix als christliche Symbole, Logen-, Handwerks- und Zunftzeichen, das eiserne Kreuz für Gefallene der Kriege – mit so unterschiedlichen Motiven haben Hinterbliebene versucht, dem Andenken Verstorbener zum Teil auf sehr persönliche Weise gerecht zu werden. Auch da bietet der Stöckener Friedhof reichhaltiges Anschauungsmaterial. Mohn, der gefällte Baum, die abgebrochene Säule tauchen als Sinnbilder des Todes auf. Wie zum Trost schüttet eine kniende Frau Rosen aus einem Füllhorn auf ein Grab. Die Friedhofsverwaltung setzte dieses schöne Grabmal, das die Familie der Stadt zurückgab, als Blickpunkt an das Ende der Hauptallee.



Grabstätte Dr. Curt Emmrich – Peter Bamm –
Abt. 32 D, Rundgang-Nr. 27

Ehrengräber und Gräber bekannter Persönlichkeiten

Prominente üben schon zu Lebzeiten eine besondere Faszination auf die Menschen aus. Also fragen auch die Besucher eines über hundertjährigen Friedhofes nach den Gräbern bekannter Persönlichkeiten. Zu ihren Ruhestätten, die zum Teil von der Stadt als Ehrengräber gepflegt werden, weist der Lageplan am Ende dieser Broschüre den Weg. In der Abteilung 32 D wurde 1975 in aller Stille der in Zürich verstorbene Arzt und Schriftsteller Dr. Curt Emmrich bestattet – einer großen Lesergemeinde besser bekannt unter seinem Pseudonym Peter Bamm.



Grabstätte Wilhelm Henze
Abt. 59 A, Rundgang-Nr. 17

„Is dütt ne Welt“ – Titel wie diese machten den plattdeutschen Heimatdichter Wilhelm Henze (1845 bis 1918) im Hannoverschen populär. Sein Grab befindet sich am Rand der Abteilung 59 A (Nr. 527). An dem von ihm geschaffenen Teich vis-à-vis ruht, wie schon erwähnt, Julius Trip (1857 bis 1907) (Abt. A 25, Nr. 1). Über der landschaftlich gestalteten Grabstelle erinnert ein Findling mit seinem in Kupfer getriebenen Portrait an Hannovers ersten Gartendirektor.



Grabstätte Julius Trip
Abt. A 25, Rundgang-Nr. 10



Grabstätte
Hinrich Wilhelm Kopf
Abt. A 23,
Rundgang-Nr. 9

Unvergessen und fast schon eine politische Legende ist Hinrich Wilhelm Kopf, Niedersachsens erster Ministerpräsident (1893-1961). Ein schlichter Findling am Seeufer hält die Erinnerung an den „roten Welfen“ wach (Abt. A 23, Nr. 1).

Der Sozialdemokratische Wahlverein Linden stiftete dem ersten hannoverschen SPD-Reichstagsabgeordneten Heinrich Meister (1842 bis 1906) ein Grabmal. „Dem unermüdlichen Vorkämpfer für die Rechte des Proletariats“ lautet die Inschrift auf dem Stein in der Abt. 45 A (Nr. 13).

Grabstätte Heinrich Meister
Abt. 45 A, Rundgang-Nr. 21



Ebenfalls in Stöcken beerdigt wurde Robert Leinert (1873 bis 1940). Leinert war Hannovers erster sozialdemokratischer Oberbürgermeister. In seiner Amtszeit wurde die von seinen Vorgängern immer wieder hinausgezögerte Vereinigung Hannovers mit der „Arbeiterstadt“ Linden 1920 vollzogen (Abt. 44, Nr. 25).

Eine Frauenstatue in antikem Gewand aus weißem Marmor beherrscht die Grabstätte der Familie Brandt-Primavesi in der Abteilung A 32 (Nr. 24). Hier liegt Gustav Brandt (1847 bis 1918) der Begründer der Gustav-Brandt'schen Stiftung.



Grabstätte Brandt-Primavesi
Abt. A 32, Rundgang-Nr. 12



Gedenkstätte der Opfer des Massenmörders Haarmann
Abt. 49 D, Rundgang-Nr. 19

Eine Besonderheit unter den Ehrengräbern ist die Nr. 189-192 in der Abteilung 49 D: Nicht eines Prominenten wird dort gedacht, sondern der Opfer des durch seine Schreckenstaten weithin bekannt gewordenen Massenmörders Fritz Haarmann. Der an einen Flügelaltar erinnernde Stein nennt die Namen von 27 Jungen und jungen Männern von zehn bis zweiundzwanzig Jahren, die Haarmann, teils erwiesenermaßen, teils mutmaßlich, zum Opfer gefallen sind. Die Inschrift lautet: „Dem Gedächtnis unserer lieben, vom September 1918 bis Juli 1924 verstorbenen Söhne.“

So, wie die Stadt die Grab- und Gedenkstätte für die Opfer Haarmanns pflegt, kümmert sie sich auch um eine Reihe von Gräbern in der Abteilung 64 A: 1-8 und 13. Hier wurden vierzehn Menschen beerdigt, die 1920 als Opfer des rechtsgerichteten Kapp-Putsches ihr Leben lassen mussten.



Grabstätten der Kapp-Putsch-Opfer
Abt. 64 A, Rundgang-Nr. 15

Wer den Stöckener Friedhof durch das Hauptportal verlässt, kommt nicht an ihm vorbei, ohne zum Spenden animiert zu werden: Gleich neben der Durchfahrt kniet der eiserne Bödeker-Engel und zeigt demonstrativ auf seine Sammelbüchse. Ein von vier kleinen Säulen gestützter Baldachin schützt den Einwurfschlitz, so dass der Regen auch Banknoten nichts anhaben kann.



Der Engel gehört zu den beiden letzten von ehemals 15 seiner Gattung. Ein weiterer hat die Stürme der Zeit auf dem Engesoher Friedhof überlebt. Noch heute wird der Stöckener Engel regelmäßig von Besuchern mit frischen Blumen geschmückt – ein Zeichen der Erinnerung an jenen Senior Hermann Wilhelm Bödeker, der schon zu Lebzeiten als Marktkirchenpastor zur Legende wurde. Ein Zeitgenosse nannte ihn ein „Genie im Wohltun“. Bödeker wirkte von 1824 bis 1874 an der Marktkirche – ein Original und Pionier des Wohlfahrtsgedankens, bevor der Staat nach und nach sein soziales Netz spannte. Bödeker gehörte 63 Vereinen und wohltätigen Einrichtungen an, legte den Grundstock für eine Lehrerwitwenkasse und betrieb die Gründung eines Rettungshauses für verwahrloste Knaben.

Als Mitglied des „Norddeutschen Morgenpromenadenbeförderungsvereins“ erbat Bödeker von Spaziergängern in der Eilenriede milde Gaben für vielfältige gute Zwecke. 1874 schrieb er: „Seit 30 Jahren halte ich täglich sämtlichen Kaffeetrinkern auf der List und zweimal wöchentlich denen auf dem Neuen Hause die Büchse vor und bitte nur um einen Pfennig.“ Wo Bödeker nicht selbst sein konnte, vertraten ihn seine Engel, die der Bildhauer Hurtzig entworfen und die Kunstgießerei der Königshütte Bad Lauterberg gegossen hatte. Seit 1854 wurden sie aufgestellt. Aber nach und nach verschwanden sie aus dem Stadtbild. Der Stöckener Friedhofsendel macht im Sinne seines Stammvaters weiter. Die monatlichen Beträge, die regelmäßig in seiner Sammelbüchse klimpern, gehen an kirchliche soziale Verbände.



Abt. 59

Muslimische Grabstätten

Bereits seit Ende 1989 können Muslime in der Abteilung 59 in einem eigenen Gräberfeld in Reihen- und Wahlgräbern beigesetzt werden. Seit 2005 besteht auch ein Gräberfeld für verstorbene Säuglinge. Wichtig ist hier vor allem die Ausrichtung der Gräber: Sie sind so ausgerichtet, dass der Kopf, der zur rechten Schulter geneigt wird, in Richtung Mekka zeigt. Für die rituelle Waschung von Händen und Füßen vor Beginn der Beisetzung steht in der Kapelle ein Waschraum zur Verfügung. Unterschiede ergeben sich bei der Grabgestaltung, je nach dem, aus welcher Region und von welchem Kontinent die muslimischen Angehörigen kommen. Dies erklärt das uneinheitliche Erscheinungsbild der Anlage.

Kindergedenkstätte

„Von Euch soll eine Spur bleiben“ – mit dieser Absicht trat 2004 eine Elterninitiative an die Friedhofsverwaltung heran, um eine Kindergedenkstätte (z.B. für fehlgeborene, bei einem Unfall oder im Krieg gestorbene Kinder) zu schaffen.



Kindergrab Abt. 14, Rundgang-Nr. 26

In engagierter Teamarbeit entstand bis 2005 schließlich in Abteilung 14 eine Gedenk- und Beisetzungsstätte, die allen Menschen einen Ort zur Trauer um ein Kind jedweden Alters bietet. Die Anlage ist in drei Felder unterteilt: Im Gedenkfeld, mit einer Sandsteinskulptur als zentralem Ort, befinden sich sieben Steinkreise. Die einzelnen Steine können im Gedenken an ein Kind gestaltet werden, etwa, wenn es niemals bestattet wurde, wenn eine eigene Grabstätte nicht vor Ort oder wenn diese bereits aufgehoben ist. Ein Gemeinschaftsgrabfeld, bestehend aus neun Quadraten, dient der Beisetzung fehlgeborener und abgetriebener Kinder aus Krankenhäusern und gynäkologischen Praxen. Zweimal im Jahr finden ökumenische Trauerfeiern mit anschließender Beisetzung statt. Darüber hinaus können alle Kinder, auch rechtlich nicht bestattungspflichtige oder erwachsene Kinder, in individuellen Gräberfeldern (Reihengräber) beigesetzt werden. Ein Flyer informiert vor Ort über die Gedenkstätte und nennt Adressen und Kontakte von Selbsthilfegruppen für Betroffene.



- | | |
|--|--------------------------|
| 1 Grabstätte Meyer (Abb. S. 7) | Abt. 1, Nr. 1 |
| 2 Grabstätte Schomburg (Abb. S. 4) | Abt. 3 E, Nr. 1 |
| 3 Mausoleum Vering (Abb. S. 18) | Abt. 1, Nr. 35 |
| Mausoleum Wehmer (Abb. S. 3) | Abt. 1, Nr. 39 a – f |
| 4 Grabstätte Madsack (Abb. S. 19) | Abt. 1, Nr. 64 |
| 5 Grabstätte Rechberg (Abb. S. 20) | Abt. 7 C, Nr. 5 |
| 6 Pammler, Karl, Ehrengrab | Abt. 12 G, Nr. 182 |
| 7 Bollhagen, Hedwig | Abt. A 1, Nr. 33 a – b |
| 8 Grabstätte Wachsmuth (Abb. S. 21) | Abt. A 17, Nr. 36 |
| 9 Kopf, Hinrich Wilhelm, Ehrengrab (Abb. S. 25) | Abt. A 23, Nr. 1 |
| 10 Trip, Julius, Ehrengrab (Abb. S. 24) | Abt. A 25, Nr. 1 |
| 11 Grabstätte Isenstein, 2007 saniert | Abt. A 25, Nr. 8 |
| 12 Grabstätte Brandt-Primavesi (Abb. Titel u. S. 26) | Abt. A 32, Nr. 24 |
| 13 Bremer, August, Ehrengrab | Abt. 57, Nr. 441 |
| 14 Höhn, Walfer, Ehrengrab | Abt. A 29, Nr. 102 |
| 15 Grabstätte Kapp-Putsch-Opfer, Ehrengrab (Abb. S. 28) | Abt. 64 A, Nr. 1 – 13 |
| 16 Muslimisches Gräberfeld (Abb. S. 30) | Abt. 59 |
| 17 Henze, Wilhelm, Ehrengrab (Abb. S. 24) | Abt. 59 A, Nr. 527 |
| 18 Grabstätte Hohmeyer (Abb. S. 20) | Abt. A 34 A, Nr. 6 a – d |
| 19 Gedenkstätte der Opfer des
Massenmörders Haarmann, Ehrengrab (Abb. S. 27) | Abt. 49 D, Nr. 189 – 192 |
| 20 Wilgeroth, Otto, Ehrengrab | Abt. 42 EH, Nr. 25 |
| 21 Meister, Heinrich, Ehrengrab (Abb. S. 25) | Abt. 45 A, Nr. 13 a – c |
| 22 Hiller (Vorname unbekannt), Ehrengrab | Abt. 44, Nr. 160 |
| 23 Nedderich (Vorname unbekannt), Ehrengrab | Abt. 41 C, Nr. 5 |
| 24 Leinert, Robert, Ehrengrab | Abt. 44, Nr. 25 |
| 25 Großkopf, Willi, Ehrengrab | Abt. 34 E, Nr. 43 |
| 26 Kindergedenkstätte (Abb. S. 30/31) | Abt. 14 |
| 27 Dr. Emmrich, Curt / Bamm, Peter (Abb. S. 23) | Abt. 32 D, Nr. 16 |



Stadtfriedhof Stöcken



Landeshauptstadt



Hannover

Der Oberbürgermeister

Fachbereich Umwelt
und Stadtgrün

Text Michael Krische
Cordula Wächtler

Redaktion Silke Beck
Cordula Wächtler

Fotos Archiv Fachbereich Umwelt und Stadtgrün
Eckstein, Kempe, Porthun, Prätsch

Gestaltung Erika Prätsch
Druck Quensen Druck + Verlag GmbH & Co. KG
Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

Stand Oktober 2009

Weitere Informationen Fachbereich Umwelt und Stadtgrün
Langensalzastraße 17
30169 Hannover

Telefon 0511 | 168-43801

Fax 0511 | 168-42914

E-Mail 67@hannover-stadt.de

Internet www.hannover.de